



## **Vater unser? Rolle der Väterlichkeit bei Familien mit Zuwanderungsgeschichte**

Ein Blick in die erziehungs- und entwicklungspsychologische Literatur zeigt ziemlich schnell: Die Dominanz der Mutter bzw. der Mutter-Kind-Dyade als Analyseeinheit in der Eltern-Kind-Beziehung ist enorm und erdrückend. Suggestiert wird, als ob Kinder nur der Mütter bedürften für eine gesunde psychische Entwicklung. Erst zaghaft entwickelt sich in Deutschland seit den 80-er Jahren auch eine Vaterforschung; und erste Ergebnisse, die nicht nur in die pädagogischen Fachkreise, sondern auch in die Politik und in die Gestaltung des Familienlebens eingesickert sind, wie etwa der Elternzeit für beide Elternteile, Angebote für Väter etc., sind hierbei ziemlich erhellend. Doch wie ist das Feld bestellt, wenn es um den Diskurs um Väter mit Zuwanderungsgeschichte geht? Welche Funktion und Rolle spielen sie in der Entwicklung der Kinder? Welche methodischen Zugriffe gibt es hierbei? Wieweit ist das Klischee von dem „autoritären Vater“ und der „umsorgenden Mutter“ mit Zuwanderungsgeschichte noch gültig? Diese Fragen sollen in dem folgenden Beitrag skizziert werden.

Warum ist allgemein der Einbezug der Väter in die kindliche Entwicklung wichtig?

Die entwicklungspsychologische und pädagogische Forschung zeigt, dass Väter eine zentrale Ressource für ein psychisch gesundes Aufwachsen und eine erfolgreiche Bildung und Zukunft ihrer Kinder sind. So hat Wassilios Fthenakis, einer der frühen Väterforscher, bereits 1985 darauf hingewiesen, dass mit Blick auf die soziale, kognitive und emotionale Entwicklung Kinder wichtige Stimuli von ihren Vätern bekommen. Im Vergleich zu den Müttern, die deutlich vorsichtiger und behütender erziehen, scheint die Erziehungspraxis der Väter stärker permissiv zu sein. Indem sie größere Freiräume gewähren, initiieren sie auch größere Explorationsmöglichkeiten des Kindes, was den Kindern stärkeres „geistiges Futter“ gibt (Fthenakis, 1988). Vor allem scheint ein kompetenter und grenzsetzender Vater, der seinem Kind genug Unabhängigkeit einräumt, eine ausgezeichnete positive Bedingung für das intellektuelle Wachstum des Kindes zu sein.

Darüber hinaus gibt es auch Erkenntnisse, dass Väter bereits kurz nach der Geburt eine eigenständige Bedeutung für ihre Söhne und Töchter besitzen (vgl. Nickel, 2002). Und auch die

Bindungsforschung hat mit ihren Befunden zur Triangulation familiärer Beziehungsmuster deutlich gemacht, dass eine größere Heterogenität und breite Vielfalt von Bezugspersonen (also explizit der Einbezug von Vätern), die kindliche Entwicklung stimuliert, weil durch die jeweilige Unterschiedlichkeit der Personen auch der Anregungsgehalt der Interaktionen höher ist. Ferner fördern Väter, die sich intensiv in der Erziehung engagieren, die Entwicklung ihrer Kinder, wie etwa durch je individuelle Spiel- und Lernangebote. Mit Beginn der Pubertät bilden Väter für ihre Söhne wichtige Identifikationsfiguren; dienen ihnen als „Brücken“ bei der Statuspassage vom „Jungen“ zum „Mann“; für ihre Töchter geben sie die Möglichkeit des Erlernens gegengeschlechtlicher Verhaltensweisen und Rollen.

Gleichzeitig deutet die Empirie darauf hin, dass Väter nach wie vor in der Erziehung zu wenig präsent sind. Dies ist jedoch nicht als ein Desinteresse am Kind zu verstehen. Denn nach wie vor ist das zentrale Hindernis hierbei die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit. Das hat zur Folge, dass viele Männer hinter den selbst gesteckten Zielen aktiver Väterlichkeit zurückbleiben, weil sie ihre berufliche Verantwortung, die auch direkt mit dem Familienwohl assoziiert ist, nicht wie gewünscht reduzieren können.

Damit Väter ihre Verantwortung für eine gute Entwicklung und Bildung ihrer Kinder erfolgreich gestalten können, brauchen sie demnach eine breite Palette unterstützender Angebote, aber auch eine dezidierte Politik, die das mit Nachdruck unterstützt und hierbei die Hindernisse aus dem Weg räumt.

Kritisch ist jedoch festzuhalten, dass die bisherigen Angebote im Bereich der Familien- und Elternbildung überwiegend eher die Mütter adressieren; die Väter jedoch noch zu wenig angesprochen sind. Insofern bedarf es noch umfassenderer Entwicklungen, die Strukturen von Angeboten der Väterarbeit zu verbessern, auszubauen und zu professionalisieren.

Bevor wir den Blick auf die Väter mit Zuwanderungsgeschichte richten, lohnt es, sich zunächst zu vergegenwärtigen, welche zum Teil klischeehaften Bilder in der Öffentlichkeit existieren, die zwar vielfach türkische Männer der ersten Generation betrafen, von denen aber auch heute noch so viel Strahlkraft ausgeht, dass sie auch den Männlichkeitsdiskurs der zweiten und dritten Generation von Männern mit Zuwanderungsgeschichte tangieren:

Der vorherrschende Diskurs betrachtet türkische Männer als autoritär und aggressiv; unterstellt, sie würden ihre Frauen und Töchter unterdrücken, seien gewaltbereit, wenn es um die Ehre gehe. Nicht zuletzt werden sie als unfähig betrachtet, sich den Anforderungen einer modernen Gesellschaft anzupassen (Vgl. Spohn, 2006).

Was jedoch kaum gesehen bzw. zu wenig gewürdigt wird: Weder existiert in den Herkunftsländern nur eine einzige und verbindliche Form der Männlichkeit und Väterlichkeit, noch führt Migration zu einer kontinuierlichen Fortführung dieser in den Herkunftsländern etablierten Bilder. Gleichzeitig bedeutet Migration auch nicht zwangsweise einen Bruch mit ihnen. Denn denkbar ist auch, dass gerade unter veränderten Bedingungen – wie etwa einer Migration - Menschen Lebensentwürfe realisieren können (z.B. stärkere emotionale Familienbeziehungen, die weniger von Autokratie und Herrschaft geprägt sind), die zwar möglicherweise als Vorstellungen auch in den Herkunftsländern existierten, deren politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen jedoch bislang ungünstig und erschwerend waren.

Darüber hinaus zeigen die Forschungen im internationalen Vergleich recht klar, dass hier eine große Heterogenität der Modelle von Väterlichkeit besteht und auch die Vorstellungen von gutem Vatersein ihrerseits stark kulturell modelliert sind (vgl. Lamm/Keller 2012). So ist aus Studien klassischer Einwanderungsländer bekannt, dass auch Väter mit Migrationshintergrund sowohl gleichermaßen in der Lage sind, gute Väter zu sein und aktive Väterlichkeit praktizieren wollen. Auch diese Väter wollen mit ihren Kindern Spaß haben und Zeit verbringen, wollen die Entwicklung und schulische Bildung ihrer Kinder aktiv fördern, über ihre Rolle als Vater nachdenken und diese Erfahrungen auch mit anderen Vätern austauschen. Gleichwohl dies im Mainstream der Väterarbeit bislang kaum wahrgenommen worden ist, so hat Tunc diese Erkenntnisse der Väterforschung im Migrationskontext für Deutschland gut aufgearbeitet (vgl. Tunç, 2010).

Was jedoch die Praxis betrifft, so ist hier zu beklagen, dass Väter mit Migrationshintergrund von Familienbildungsträgern der Wohlfahrtsverbände bislang kaum angemessen erreicht wurden, jedoch sich erste positive Entwicklungen abzeichnen, so etwa die Konstitution der Arbeitsgruppe „Väter mit Migrationshintergrund“, koordiniert vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) NRW, jetzt dem Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (MAIS) NRW. In diesem Kontext ist auch zu erwähnen, dass diese Potenziale der „Interkulturellen Väterarbeit“ gegenwärtig vom Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung in Essen wissenschaftlich begleitet sowie konstruktiv unterstützt werden.

Warum sind Väter mit Zuwanderungsgeschichte bislang kaum thematisiert worden?

Die spätestens seit den 70-er Jahren einsetzende Feminisierung der pädagogischen Institutionen hat auch letztlich Auswirkungen auf diese Gruppe gehabt. So sind auch bei Zuwanderern die sozialpädagogischen Angebote weitestgehend lange Zeit mit Blick auf Mädchen-/Frauenförderung formuliert worden, weil diese als eine primäre „behandlungsbedürftige Gruppe“ wahrgenommen

wurde. Folge war, dass sowohl Jungenarbeit als auch Väterarbeit aus dem Blick gerieten. Der Diskurs um Frauen und Mädchen mit Zuwanderungsgeschichte hat deutlich stärkere Solidaritäts- und Fürsorglichkeitsgefühle ausgelöst (als Opfer und Entrechtete einer „archaischen Tradition“), während der Männer- und Jungendiskurs viel stärker mit Skandalisierungen einher ging (Gewalt, Radikalismus, religiöser Fanatismus etc.).

Was die bisherigen Programme für männliche Zuwanderer betrifft, so zeigen sie nicht selten Schief lagen: So werden männliche „Lebenslagen“, Vorlieben, Probleme in geringerem Maße angesprochen; gelegentlich wird ein heimlicher weiblicher „Lehrplan“ vermutet, was die – unausgesprochenen - Zielsetzungen von Maßnahmen betrifft, die in der Folge dann auch seltener von männlichen Migranten in Anspruch genommen werden. Nicht zuletzt wird auch in der Personalstruktur der Programmträger nicht deutlich, wieweit diese männer-/bzw. migrantenfreundlich besetzt ist (Vgl. Prömper, 2010).

Der stärkere Einbezug von Vätern mit Zuwanderungsgeschichte ist jedoch mindestens aus drei Gründen heraus enorm bedeutsam:

#### 1. Pädagogisch-psychologische Aspekte:

Neben den in der Einleitung erwähnten Gründen, die die allgemeine Bedeutung der Väter in der kindlichen Entwicklung hervorheben, die natürlich auch für Kinder mit Zuwanderungsgeschichte genauso relevant sind wie für einheimische Kinder, gilt es zu berücksichtigen, dass bspw. für türkische, aber auch arabische Kinder Väter eine zusätzliche Relevanz bekommen, weil in traditionellen Kontexten „vaterlos“ aufwachsende Kinder viel stärker als deutsche Kinder einer Stigmatisierung als „Bastarde“ erliegen. Die Präsenz von Vätern stärkt das psychische Selbstwertgefühl der Kinder zusätzlich.

2. Familienpolitische Aspekte: Der stärkere Einbezug von Vätern mit Zuwanderungsgeschichte in den Erziehungsalltag kann zu einer stärkeren demokratischen Veränderung und Emanzipation der Geschlechterrollen in Zuwandererhaushalten führen; der Blick auf die Ehefrau wird ein wenig abgelenkt von der klassischen Mutterrolle stärker auf die Partnerrolle, wenn Erziehung als eine gemeinsame Aufgabe gesehen wird. Diese Entlastung der Mütter kann zu mehr gemeinsam verbrachter Zeit und geteilter familialer Aktivität führen, von denen auch die Kinder profitieren.

3. Integrationspolitische Aspekte: Durch stärkeren Einbezug von Vätern mit Zuwanderungsgeschichte in bestehende Trends in der Mehrheitsgesellschaft, wie etwa der aktiven Väterlichkeit, wird auch das Zugehörigkeitsgefühl dieser Gruppe in die Gesellschaft gestärkt.

## Literatur

- Fthenakis, Wassilios E. (1985): Väter. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung. München (u.a.): Urban & Schwarzenberg.
- Fthenakis, W.E. (1988). Väter, Band 2: Zur Vater Kind Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen. München: DTV.
- Lamm, Bettina/Keller, Heidi (2012): Väter in verschiedenen Kulturen. In: Walter, Heinz/Eickhorst, Andreas (Hrsg.): Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis. Gießen: Psychosozial. S. 77-88
- Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2011): Väter mit Migrationshintergrund. Düsseldorf.
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (o.J.): Väterarbeit. URL: <http://www.mfkjks.nrw.de/familie/familienpolitik-2/vaeterarbeit.html>
- Nickel, Horst (2002). Väter und ihre Kinder nach der Geburt. In: Walter, Heinz (Hrsg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen: psychosozial. S. 556-579
- Prömper, Hans et al. (2010). Was macht Migration mit Männlichkeit. Kontexte und Erfahrungen zur Bildung und Sozialen Arbeit mit Migranten. Leske und Budrich: Opladen.
- Spohn, M. (2006). Familienbezogene männliche Identitäten türkischer Migranten der ersten Generation. In Migration und Männlichkeiten. Schriften zur Geschlechterdemokratie, Nr. 14, Herausgegeben von der Heinrich Böll Stiftung Berlin, S. 33-44.
- Tunç, Michael (2010): Alles fremd und doch auch ähnlich? Väter mit Migrationshintergrund. In: Frühe Kindheit. 13. Jg. H. 6. S. 42-47.